Abonnementspreis
[illegible]
Redaktion
Zwingerstraße 22, part.
Sprechstunde
[illegible]
Telephon: Amt I. Nr. 1700.
Telegramm-Adresse:
„Arbeiterzeitung Dresden."

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Inserate
werden die 6 gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 20 Pf. berechnet und bei wiederholtem Anzeigen Wiederholung eines Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 15 Pf. Inserate müssen mit Sonntag nach 10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen.

Expedition:
Zwingerstraße 22, part.
Geöffnet von [illegible] abends bis 6 Uhr.
Telephon: Amt I. Nr. 1700.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Nr. 281. | Dresden, Freitag den 5. Dezember 1902. | 13. Jahrg.

Ein schreiendes Unrecht!

Am Donnerstag begann die Sitzung des Reichstags bereits um 10 Uhr morgens. Grund? Der Präsident Graf von Ballestrem hatte die führenden Mitglieder der Zollwuchermehrheit und auch die Mannen der Kulissenregierung zu einem Diner eingeladen, auf dem der Freude über den gelungenen Geschäftsordnungsbruch in Sachen des Antrags Kardorff eine Stätte bereitet und offenbar auch neue Pläne ausgeheckt werden sollten. Wir leben nun einmal in der Zeit der Dinerpolitik. Entre fromage et fruits, wie die Franzosen sagen, d. h. nach gründlichster Labung an den Künsten eines perfekten Kochs werden heute die Dinge geregelt, auf die das ausgebeutete Volk, das ein Opfer werden soll der zügellosen Zollwucherpolitik, angstvoll blickt. Am wohlbesetzten Tische, vor perlendem Sektkelch spricht sich's offenbar am besten und leichtesten über die Begehrlichkeit der nie zufriedenen Massen und die drängende Not der Landwirtschaft! So sind sie's gewöhnt, die Latifundienbesitzer, denen die erhöhten Kornzölle das blanke, glitzernde Geld scheffelweise in das Haus bringen soll! Und die Wut, daß die zielklare und intelligente Opposition der Linken den Wucherplänen stets neue Hindernisse in den Weg rollt, kennt nachgerade keine Grenzen mehr. Was wir uns daraus machen? Je aufgeregter die Feinde des Volkes, je emsiger sie werden, um so ruhiger und entschlossener führen wir die Sache der Enterbten. Dabei kam es auch am Donnerstag schon bald nach dem Beginne der Verhandlungen zu einer heftigen Szene, die eine Unterbrechung der Verhandlungen nötig machte. Graf Ballestrem, der auf den Präsidentenstuhl zurückgekehrt ist, weil ihn seine Freunde inständigst angefleht haben, doch jetzt nicht die Flinte ins Korn zu werfen, hatte unserem Genossen Singer versprochen, ihm das Wort zur Geschäftsordnung nach der Erledigung eines bestimmten Gegenstandes zu erteilen. Von dieser Abmachung war der Vizepräsident Graf von Stolberg-Wernigerode unterrichtet worden, als er den ersten Präsidenten in der Leitung ablöste. Aber er hielt sich nicht, wie seine Pflicht gewesen wäre, streng an diese Abmachungen, sondern richtete in seiner üblichen Verwirrung eine unheilvolle Konfusion an. Man denke sich folgenden monströsen Zustand: der Präsident verstößt gegen eine bindende Abmachung, er erklärt einen gerade in diesem Augenblicke einlaufenden Antrag für unzulässig, giebt aber sodann dem Abgeordneten Spahn das Wort zur Begründung eines Antrags auf Uebergang zur Tagesordnung über den eben als unzulässig erklärten Antrag!! Vergebens suchte ihm Singer, der auf die Tribüne hinaufgeeilt war, das Unsinnige seiner Handlung klarzumachen, vollständig verwirrt und fassungslos ruft Graf von Stolberg unseren Genossen zweimal zur Ordnung, indem er ihn auffordert, die Tribüne zu verlassen. Singer bleibt unbewegt stehen, um ihn tobt die Brandung entrüsteter Zurufe von links und wütendes Getobe von rechts; Graf Stolberg schließt Singer von der Sitzung aus und fordert ihn zum Verlassen des Saales auf. Aber Singer bleibt, freilich ermuntert durch die Zurufe seiner Fraktionsgenossen, auf seiner Position und nötigt dadurch den Präsidenten zur Vertagung der Sitzung. Zum zweitenmal furchtbar die unwürdige Verfahrenheit der Wuchermehrheit so die gesetzgebende Körperschaft!

Das Unrecht des Präsidenten war sonnenklar. Deshalb zog auch Singer mit der sozialdemokratischen Fraktion zum unverhohlenen Staunen der Gegner nach der Vertagung wieder in den Saal ein. Nach Erledigung einiger geschäftlicher Angelegenheiten nahm dann Bebel das Wort zu einem geharnischten Protest und zu einer authentischen Erklärung der Vorgänge. Der Präsident redete sich auf ein „Mißverständnis" heraus, und beschämt und bedrückt saß die Mehrheit da, der die schreiende Ungerechtigkeit des Verfahrens den sonst so großen Mund verstopft hatte. Freilich blieb Singer von den Verhandlungen dieser Sitzung ausgeschlossen, aber als triumphierender Sieger!

Wie alle Männer, die sich unsicher fühlen, gerät auch der Vizepräsident Graf von Stolberg-Wernigerode leicht auf den Abweg, durch eine übelangebrachte Rücksichtslosigkeit die Schwäche seiner Position zu verdecken. Er ist ein Mann, dem schwerer Kummer über familiäres Unglück seit langer Zeit die Spannkraft der Nerven getötet hat; den Schwierigkeiten seines in erregten Zeiten gefährlichen Amtes vermag er nicht Herr zu werden. Aber darunter darf doch der Reichstag, d. h. mit anderen Worten: die Opposition gegen den Zollwucher nicht leiden! Die Geschäfte einer gesetzgebenden Körperschaft vertragen nicht die Rücksichten, die man von Person zu Person gerne zu nehmen bereit ist. Wir haben es nicht mit dem Privatmanne, sondern mit dem Vertreter eines Amtes zu thun.

Aber es ist nicht der Präsident allein, gegen den sich der Unwillen endlich empören muß, sondern etwas anderes kommt hinzu. Seit einiger Zeit machen sich Souffleure auf dem Präsidium bemerkbar, wenn Graf Ballestrem seinen Sitz verläßt, die hinter die Szene zurückgescheucht werden müssen. Nicht nur, daß übereifrige Schriftführer, wie der bekannte Herr Paasche, die Geschäfte des Brotwuchers in aufdringlicher Weise durch Beeinflussung der Vizepräsidenten Stolberg und Büsing zu fördern bestrebt sind — an Graf Ballestrem trauen sie sich nicht heran —, nein, ein Bureaubeamter des Reichstags, der Geheime Regierungsrat Knack, fühlt sich berufen, die Vorsehung des Parlaments zu spielen. Man vermutet im Reichstage wohl nicht mit Unrecht, daß er sich in der Rolle des Scharfmachers gefällt und die strengsten Maßregeln gegen die Opposition anrät. Das geht zweifellos über den Rahmen seiner Befugnisse hinaus und wird im Parlament zur Sprache gebracht werden müssen, wenn keine Abhilfe geschaffen wird. Die Presse hat die Pflicht, auf solche Uebelstände aufmerksam zu machen und der Katze die Schelle anzuhängen. —

Bis zur physischen Erschöpfung der Opposition wollen die Freunde des Zollwuchers eingestandenermaßen die Verhandlungen fortsetzen. Sie, die auf Jagdzügen und Lustfahrten die Zeit zu vertrödeln pflegen, die sie den Arbeiten des Reichstags entziehen, sind nun einmal in beschlußfähiger Zahl am Platze und „fühlen" sich. Unbeschwert von des Gedankens Last, nützen sie die Stunden, in der die Opposition einen sachlichen Grund nach dem anderen gegen eine frivole Abschlachtung der Beratungen ins Feld führt, zu intensiver Beschäftigung mit den „geistigen" Genüssen der Reichstagsrestauration aus, um nur auf das Glockensignal zu Abstimmungen in den Saal zu stürzen. Proteste der Linken gegen dieses unwürdige Verhalten lehnen sie hohnlachend ab, um ihr unter tumultuarischem Lärmen die brutale Uebermacht der Zahl zu beweisen. Man sagt, daß einige reiche Zentrumsmänner tief in den Geldbeutel gegriffen haben, um durch Barunterstützungen die Schutztruppe des Brotwuchers zusammenzuhalten. Aber das alles schreckt die Linke nicht. Auch die Nachtsitzungen, die am Donnerstag zum erstenmal in diesem Kampfe eingeführt wurden, finden uns am Platze. Um sechs Uhr wurden in die elektrischen Lampen neue Kohlenstifte von einer Riesenlänge eingezogen; aber mit solchen Mittelchen ängstigt man nicht die Männer, die sich der Verantwortung bewußt sind, daß von ihrem Ausharren der Fortschritt unserer Nation abhängen kann.

Vogue la galère — hinein mit dem Kahn in brandende Wogen, vorwärts im Kampfe! Die Scharen des geknechteten und ausgebeuteten Volkes im Lande begleiten mit ihren Wünschen das kleine Häuflein in seinem heldenhaften Kampfe gegen das Unrecht und gegen die Auswucherung!

* *

Ueber die Sitzung entnehmen wir außerdem den Mitteilungen unseres parlamentarischen Korrespondenten:

Man hatte nicht geglaubt, daß es am Donnerstag zu besonders erregten Szenen kommen würde. Zunächst ging es auch das Schachspiel vom vorigen Tage in ungestörter Weise weiter. Referat eines Mehrheitsmitgliedes — diesmal war es der Nationalliberale Blankenhorn — dürftig, flüchtig, ungenau. Antrag von unserer Seite, diesmal vom Genossen Wurm gewählt, eine der im Referate behandelten Positionen zur schriftlichen Berichterstattung an die Zollkommission zurückzuverweisen. Antrag von Seiten der Mehrheit, nicht nur über diesen, sondern alle — noch gar nicht gestellten — Anträge auf Zurückverweisung der im Blankenhornschen Referate behandelten Positionen zur Tagesordnung überzugehen. Eindündige, treffliche Rede des Genossen Wurm gegen diese Abwürgung noch ungeborener Kinder. Namentliche Abstimmung, die natürlich die Annahme der Tagesordnung Spahn zu Tage förderte.

Wie gesagt, soweit bewegte sich der ganze Vorgang in den schon am Mittwoch betretenen Geleisen. Nun aber kam es anders. Abg. Böhlke-Tessau brachte den Antrag ein, eine Position — aber eine andere — aus dem Blankenhornschen Referatsgebiete an die Kommission zurückzuverweisen, aber nicht zur schriftlichen Berichterstattung, sondern zur erneuten Beratung. Der Vizepräsident Graf Stolberg wies diesen Antrag als unzulässig zurück, weil er angeblich schon durch die Spahnsche Tagesordnung erledigt sei. In merkwürdigem Widerspruch zu dieser Entscheidung brachte Dr. Spahn einen erneuten Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung ein über diesen für unzulässig erklärten Antrag. Er wollte das Wort, das ihm der Vizepräsident erteilt hatte, zur Begründung dieses Antrags nehmen, als neben anderen Abgeordneten der Linken Genosse Singer sich das Wort zur Geschäftsordnung erbat, das ihm schon vorher der Präsident Graf Ballestrem zu geben versprochen hatte. So kam es zu dem heftigen Zusammenstoß des Vizepräsidenten mit Singer. (Der Zwischenfall ist oben im Leitartikel ausführlich behandelt. Red. d. S. A.-Z.).

Nachdem die Sitzung wieder eröffnet und nach der Erklärung Bebels der Vizepräsident Stolberg etwas von Mißverständnis gestammelt hatte, leuchteten Stadthagen, Gothein, Dr. Barth und Dr. Pachnicke dem Reichsgerichtsrat Spahn in einer heftigen Geschäftsordnungs-

---

[Nachdruck verboten.] [2. Fortsetzung.]

Nellys Millionen.

Ein fröhlicher Roman

von

Wilhelm Hegeler.

II.

Frühmorgens dampfte Peter mit der Staatsbahn ab. Nach zwei Tagen erhielt der Pastor von ihm einen Brief, worin er sich für all das Gute, das ihm in diesem Hause zuteil geworden, bedankte. Dann aber kam noch eine erstaunliche Mitteilung.

„Hurra, ich bin Primaner! Primaner, Herr Pastor. In der Eisenbahn habe ich's mir überlegt. Ich dachte, wenn Du beim Herrn Pastor nur so viel gelernt hattest, wie jeder Junge in der Schule lernt, so würdest Du ihm wenig Ehre machen. Also frisch gewagt und mit dem Kopf zuerst ins Examen für Primo gesprungen. Das Schlimmste, was Dir passieren kann, ist, daß Du nach Sekunda durchfällst. Ich sprang, und bums! blieb ich in Prima sitzen."

Der gute Beerenbusch war ganz aufgeregt, als er den Brief vorlas.

„Dieser Racker!" sagte er, indem er mit seinem langen Pfeifenrohr sich den Kopf kraulte. „Dieser Racker, der bringt's fertig und springt am Auferstehungstage gleich in Abrahams Schoß, während unsereins noch vor dem jüngsten Gericht zittert und bebt. Ein ganzer Racker ist er! Aber wie's mich freut, daß er auf diese Weise seiner Mutter ein Jahr Schulgeld spart!"

Nach dem Abendessen holte er dann eine Flasche Stachelbeerwein heraus, und die ganze Familie trank auf das Wohl des neugebackenen Primaners.

Als die Gläser zusammenklangen, freute sich niemand mehr als Nelly.

„Das will ich meinen," dachte sie, „daß der Peter obenauf ist. Gewiß hat er den Lehrern etwas vordeklamiert und ihnen einen furchtbaren Respekt eingeflößt."

Peter war nun ins Leben hinausgekommen. Und in den Jahren, die folgten, hatte er Gelegenheit genug, sich mit den Sorgen und Tücken, die dieser „Hannes Klotz" ihm bereitete, herumzuschlagen.

Er wohnte bei einem biederen Bäckermeister. Zuerst hatte man ihm ein Zimmer im selben Stock mit anderen Mitmenschen gegeben, die Ruhe und Schlaf für etwas der Nacht Heiliges hielten. Wie er aber eines Abends spät als König Lear alle Flüche der Welt auf seine undankbaren Töchter herabrief und im Wahnsinn zu toben begann, da überredete man ihn, doch lieber auf den Söller zu ziehen, wo er in der Nachbarschaft von Kornsäcken, Mäusen und Ratten selbst als Franz Moor niemanden im Schlaf störte.

Ein Mensch, der einige Phantasie besitzt und von einer Dachkammer aus die Welt betrachtet, fängt mit Notwendigkeit an zu dichten. Peter folgte seinem Schicksal. Er schrieb ein dickes Heft mit lauter Versen voll, die ihn ebenso schön wie Heines Verse dünkten, und die mit diesen auch wirklich außerordentlich viel Aehnlichkeit hatten. Er reimte „Liebe" auf „Triebe" und „Schmerz" auf „Herz" und war der Ueberzeugung, daß diese gefühlvollen Endsilben sich noch bei keinem Poeten so wundervoll gereimt hätten wie bei ihm. Als sein erster Wunsch sich erfüllte, und er vom mündlichen Examen befreit wurde, da hatte er auf den zweiten Wunsch, Schauspieler zu werden, schon verzichtet. Seine Sehnsucht vertiefte sich. Nicht mehr die Gestalten anderer wollte er nachbilden, sondern selbst welche schaffen. In seinem Geiste bildete sich schon eine Welt der Einbildung, wenn auch noch alles im Nebel lag.

Als aber dann das enge Schulzimmer sich einmal hinter ihm geschlossen hatte, wußte er in der ersten Zeit überhaupt nicht, was er wollte, weil er alles wollte. Er hätte zehn Menschenkräfte und zehn Menschenalter bedurft, um das alles auszuführen, was sein Geist als Zukunftsbilder ihm vorspiegelte.

Die ersten Semester der Universität sobte seine überschäumende Kraft sich in den abenteuerlichsten Streichen aus. Er warf mit dem Geld um sich, als wenn er, Gott weiß, wieviel im Vermögen hätte. Dann aber kam er mit einem Mal zu sich selbst. Wie jemand nach einem tollen Tanz, nach einer wilden, den Saal durchrasenden Polka, wenn die Musik plötzlich schweigt, stille steht und nicht mehr weiß, wo er ist — so stand er da, als die Musik seiner Thaleristücke ausgeklungen hatte, und sein Beutel leer war; ihn schwindelte, er erkannte die Welt nicht wieder, die er wie in einer ewigen Fastnacht durchtollt hatte.

Bettelarm befand er sich ganz allein in Berlin. Und nun mußte er einen furchtbaren Kampf mit dem Leben bestehen. Die ungeheure Stadt selbst nahm für ihn die Gestalt des Lebens an. Aus tausend Händen reichte sie ihm die Fülle ihrer Schätze dar, wenn er aber begehrend die seine danach ausstreckte, so zogen sich jene wie die Krallen eines Geizigen nur noch fester zusammen.

„Gieb!" sagte Peter.

Aber der Geizhals von Leben antwortete höhnisch: „Wer nichts hat, dem wird auch nichts gegeben."

Er wurde nun einer jener Litteraten, die für ihre künstlerischen Ideale hungern, die an mageren Wirtshaustischen Bacchanale der Phantasie feiern, und die die Welt aus den Angeln heben möchten mit einer Feder und einem Stück Papier.

Seine Freunde waren ebenso arm wie er selbst. Aber sie hatten sich des Geldes so sehr entwöhnt, daß sie es kaum noch entbehrten. Da die meisten Leute von Geist waren, wußten sie sich immerhin noch ziemlich durchzuschlagen, und manchmal kosteten sie sogar an reicherer Leute Tischen diese und jene Freuden.

Peter aber lernte während dieser Zeit, in der er täglich um sein Leben kämpfen mußte, einen förmlichen Haß gegen die Armut. Er verfluchte die Entbehrung. Und je mehr er entsagen mußte, desto brennender richtete sein Auge sich auf das Schöne, das ihm auf immer verschlossen schien. Schließlich aber, als er schon verzweifelte, hatte ein Roman von ihm Erfolg. Nun bekam er plötzlich die Taschen voll Geld. Doch die Angst vor der Armut war ihm geblieben, so daß er seine Mittel mit weiser Mäßigung einteilte.

Er machte eine Reise nach dem Süden und kam auf seiner Kreuz- und Querfahrt durch die Schweiz an den Genfer See. Und dort in der weißen Stadt, die an den Rebengeländen dieses blauen Wassers ihre vielgestaltigen Türme aufbaut, ließ er sich

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19021205/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG